

Die Liebe – *das* Lebensprinzip

Von Santiago Lange

Am Beginn jedes neuen Kalenderjahres ist es bei vielen Menschen Brauch, gute Vorsätze zu fassen. Sie nehmen sich vor, bestimmte Dinge zu tun und bestimmte andere Dinge *nicht* zu tun. Manchen ist es mit diesen Vorsätzen relativ ernst. Fairerweise muss man zugeben, dass Vorsätze etwas sehr Gutes sein können. Tatsächlich gibt die Bibel mehrere Vorsätze an, die man einhalten soll.



Santiago Lange

„Daniel nahm sich in seinem Herzen vor, dass er sich ... nicht unrein machen [wollte]“ (Dan. 1,8). Diesen Vorsatz sollten wir alle fassen! Moses „wollte viel lieber mit dem Volk Gottes zusammen misshandelt werden, als eine Zeitlang den Genuss der Sünde [zu] haben“ (Hebr. 11,25). Hiob nahm sich vor, Gott vorbehaltlos zu vertrauen, was auch kommen mochte: „Siehe, er wird mich doch umbringen ... doch will ich meine Wege vor ihm verantworten“ (Hiob 13,15). Der Apostel Paulus nahm sich vor, sich durch *nichts* – nicht einmal „Gefängnisse und Trübsal“ – von dem Dienst abbringen zu lassen, mit dem Gott ihn beauftragt hatte. Er wollte statt dessen „jagen nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus“ (Phil. 3,14).

All dies sind wunderbare Vorsätze – Entscheidungen, die wir selbst treffen sollten. Nicht, dass die Bibel gute Vorsätze zu Neujahr verlangt. Sie verlangt nur *Entschlossenheit, unsere Pflichten Gott gegenüber zu erfüllen – zu Neujahr und das ganze Jahr lang! Jeder Tag* des Jahres ist ein guter Anlass, uns vorzunehmen, Gott so zu dienen, wie wir es sollten. Wir sollten uns vornehmen, dafür zu sorgen, dass dieses Jahr und jedes Jahr immer mehr für seinen Dienst zählt. Dazu sind wir schließlich hier!

Die zentrale Botschaft

Es mag banal klingen, aber es ist dennoch wahr, dass das Christentum vor allem eine Religion der Liebe ist. Seine *zentrale Botschaft* ist die unendliche Liebe Gottes, der durch seinen eigenen Sohn gewirkt hat, damit wir aus der Sünde zur Gemeinschaft mit ihm erlöst werden. Und sein *zentrales Gebot* ist ebenfalls Liebe.

Frage: Welche Pflicht haben wir, die höher ist als alle anderen? Wäre es zu simpel zu antworten: Liebe? Lesen wir die Antwort Jesu in Matthäus 22,34-40.

„Als aber die Pharisäer hörten, dass er den Sadduzäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich. Und einer von ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und fragte: Meister, welches ist das höchste Gebot im Gesetz? Jesus aber antwortete ihm: ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt‘. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“

Es scheint doch wohl ganz klar zu sein: *Solange wir uns nicht vorgenommen haben, in der Liebe zu wachsen, bleiben unsere Ziele weit hinter Gottes Plan für uns zurück.*

Liebe ist nicht weniger als eine vollständige Zusammenfassung all dessen, was Gott von uns will. Die Frage an Jesus war einfach: „Welches ist das höchste Gebot?“ Jesus beantwortete sie mit zwei Versen aus dem Alten Testament (5. Mose 6,5 und 3. Mose 19,18), die beide mit Liebe zu tun haben, der Gottesliebe und der Menschenliebe, dem ersten und zweiten unter den größten Geboten. Und dann verbindet Jesus sie mit dem Satz: „In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ Das bedeutet: *All die vielen Gebote, die Gott uns durch Mose und alle späteren Propheten gegeben hat, sind in diesem einen Wort enthalten und zusammengefasst – Liebe.*

Liebe Gott und andere Menschen so, wie es sein sollte, und dann hast du allein dadurch alles erfüllt, was Gott jemals von dir verlangt hat. Der Apostel Paulus schreibt das Gleiche: „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung“ (Röm. 13,10). „...und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘“ (V. 9).

In seiner klassischen Darstellung der Liebe in 1. Korinther 13 warnt uns der Apostel: *Selbst wenn wir mehr Gaben haben als jeder andere Mensch, selbst wenn wir großzügiger den Bedürftigen geben als jeder andere, aber keine echte Liebe dabei ist, dann ist es vollkommen nutzlos!* Die Liebe ist der entscheidende Faktor, der Maßstab, nach dem wir beurteilt werden.

Der Apostel Johannes schreibt: „Und das ist sein Gebot, dass wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesus Christus und lieben uns untereinander, wie er uns das Gebot gegeben hat“ (1. Joh. 3, 23). Die Liebe ist das Entscheidende.

Sie ist das Höchste, noch höher als der Glaube, wie Paulus schreibt. Sie ist gleichzeitig die *Erfüllung* jeder Forderung, die Gott an uns stellt, die *Prüfung* unserer religiösen Aktivitäten und der *Beweis* für die Echtheit unseres Bekenntnisses. „Daran wird jedermann erkennen“, sagt Jesus, „dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh. 13,35). Die Liebe ist also wirklich das Höchste. Sie ist eine vollkommene Zusammenfassung all dessen, was von uns verlangt wird. Alles, was wir sind, und alles, was wir bekennen, ist hierin enthalten. Wohl gemerkt – nichts in diesem Leben ist höher oder wichtiger als dies: „Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot.“ Und gleich darauf folgt etwas ganz Ähnliches: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“

Das ist der gesamte Kern des christlichen Lebens. Ganz oben auf unserer Liste der guten Vorsätze muss ein aufrichtiger Vorsatz stehen zu lieben. Sonst haben wir versagt, elend versagt, gleichgültig in welchen anderen Bereichen wir scheinbar Erfolg hatten. Doch ein so umfassendes Gebot verdient eine genauere Betrachtung. Untersuchen wir einmal, was Jesus meint.

Die Basis unserer Liebe zu Gott

Was bedeutet „den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt“?

Es ist klar, dass wir zuerst die Basis unserer Liebe zu Gott betrachten müssen. Warum lieben wir Gott so (oder sollten ihn so lieben)? Diese Frage hat Jesus in Lukas 7,36-47 behandelt.

„Es bat ihn aber einer der Pharisäer, bei ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Glas mit Salböl und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu benetzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit Salböl. Als aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag es! Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt. Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.“

Unser Bewusstsein der Gnade

Dieser Bericht veranschaulicht ein ganz einfaches Prinzip: *Unsere Liebe zu Gott kann nur so groß sein wie unser Bewusstsein der Vergebung.* Anders ausgedrückt, unsere Liebe hängt von unserem Bewusstsein der Gnade ab. Hier war eine Frau, die nicht nur eine Sünderin war, sondern das auch wusste und anerkannte. Und ihr Wissen um das Übermaß ihrer Sünde war daran erkennbar, wie verschwenderisch sie ihre Liebe zu Jesus zeigte. Und hier war ein Mann, der von seiner eigenen Rechtschaffenheit beeindruckt war. In seiner Vorstellung stand er über anderen Menschen; in seiner Vorstellung war er „besser“. Er war stolz darauf, wenn auch nicht frei von Sünden, aber doch weniger sündig zu sein als andere. Jesus sagte, die Liebe dieses Mannes könne unmöglich so groß sein wie die der Frau, weil ihr die Vergebung viel bewusster war. Mit anderen Worten, wenn wir in unser Herz und auf unser Leben schauen und wie dieser Pharisäer stolz auf unsere moralische Überlegenheit sind, dann können wir Gott nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt lieben. Dafür lieben wir uns selbst zu sehr. Doch wenn wir unser Leben prüfen und wie diese Frau anerkennen, dass all unsere überwältigend vielen Sünden in Christus restlos und bedingungslos vergeben sind, dann wird unsere Liebe zu Gott eher so sein, wie sie sein sollte. Dies liegt in der Natur der Liebe.

Wenn ein Mann zum Beispiel behauptet, er sei irgendwie aufgrund seiner eigenen Bemühungen in Sachen Religion, Frömmigkeit, Moral usw. erlöst, hat er kein wirkliches Bewusstsein der Vergebung oder Gnade und deshalb auch keine tiefe Liebe zu Gott. Ein anderer Mann behauptet, durch Gnade erlöst zu sein, aber er denkt nie an die große Sündenschuld, die ihm vergeben worden ist. Seine Gottesliebe ist naturgemäß ebenfalls unzureichend. Und noch ein anderer ist nie im Unrecht – ich bin sicher, wir kennen den Typ. Es gibt immer einen guten Grund (jedenfalls einen, der gut klingt) für seine „Fehler“ (bei jedem anderen wären es „Sünden“). Für

das, was er tut, gibt es immer mildernde Umstände. Ein wirkliches Bewusstsein von Gnade und Vergebung hat er nicht. Und so geht es weiter. Es betrifft jeden von uns. Betrachten wir dieses Prinzip im Hinblick auf unser Alltagsleben, das so sehr von so vielen anderen Dingen in Anspruch genommen wird, dass wenig Zeit, Energie oder Gefühl für eine dankbare Betrachtung der Gnade übrig bleibt. Was sagt das über unsere Gottesliebe aus?

Die Warnung Jesu ist klar: *Wir dürfen nicht zulassen, dass irgendetwas eine regelmäßige und sorgsame Betrachtung seiner gnädigen Vergebung für unsere vielen Sünden verhindert, denn wenn wir das tun, wird mit Sicherheit unsere Liebe zu ihm erkalten.* Nein, es ist nicht gut, uns zu lange mit unseren früheren Sünden zu befassen; auch darin liegen Gefahren. Doch nur wenige Übungen bewirken mehr Demut und sind besser geeignet, in unserem Herzen die Flamme der Gottesliebe zu entzünden, als ehrliches Nachdenken über seine Vergebung unserer vielen und großen Sünden.

Dreimal „ganz“

Die nächste Frage ist diese: *Wie sehr* sollen wir Gott lieben? Jesus drückt es umfassend aus: „von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt“. Das heißt, mit allem, was wir sind. Hier wird die Gesamtheit unseres Wesens angesprochen – unsere Gefühle, unser Intellekt, alle unsere Fähigkeiten sollen an einer glühenden Gottesliebe beteiligt sein. Das Wort „ganz“ erscheint, wohlgemerkt, dreimal: Man soll Gott lieben „von *ganzem* Herzen, von *ganzer* Seele und von *ganzem* Gemüt“. Alles, was wir sind, soll in Liebe auf Gott ausgerichtet sein.

Denken wir darüber nach. Und denken wir im Gegensatz dazu an all die Ersatzformen für diese Liebe, die heute grassieren. Da gibt es die naive Spielart, die niemals jemanden tadelt. Diese Haltung verwechselt Spiritualität mit Passivität. Wenn jemand an eine Irrlehre glaubt, meinen sie, sei nicht so anmaßend, es ihm zu sagen! Sei nur nett! Aber wenn wir Gott von ganzem Gemüt lieben sollen, sollen wir ihn doch wohl *eifersüchtig* lieben, mit unerschütterlicher Treue und dem echten Wunsch, dass das Beste in seinem Sinn geschieht!

Dann gibt es die Art „Liebe“, die rein emotionell ist. Manche Kirchen praktizieren diese Art Liebe; die objektive Wahrheit, die Auslegung der Gnade oder die Konfrontation mit den Ansprüchen Christi steht nicht im Vordergrund, nur etwa eine Stunde voller Gefühlswallungen unterschiedlicher Art. Das bedeutet Gottesliebe „von ganzem Gemüt“ nicht. Am deutlichsten zeigt sich dies vielleicht bei Menschen, die behaupten, Gott zu lieben, ihm aber nach dem Prinzip „stop and go“ dienen. Eine Weile lang ist ihr Engagement für ihn offensichtlich, dann wieder nicht. Sie sind der Kirche treu, dann sind sie wieder weg. Doch wenn das Gebot lautet, Gott mit allem zu lieben, was wir haben und sind, muss unsere Liebe eindeutig *treu, beständig, unerschütterlich und ununterbrochen* sein. Unsere Liebe muss sogar *ausschließlich* sein. Es darf keine Nebenbuhler geben.

Die Bibel fordert klar, dass wir Gott so lieben, dass unsere Liebe zu allen anderen Dingen, Gedanken und Menschen manchmal wie Hass erscheint (Luk. 14,26). Genau dies ist in der Tat die Voraussetzung der Jüngerschaft (Matth. 10,34). Kurz, das höchste Gebot ist dieses: *Alles, was du bist, muss auf Gott ausgerichtet sein. ER muss das höchste Ziel unseres ganzen Lebens sein, so dass alles, was wir sind und tun, nur im Hinblick auf ihn erklärbar ist.* Wenn wir Gott so lieben, sagt Jesus, erfüllen wir dadurch jede andere Verpflichtung, die uns auferlegt wird. „In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“

Mit anderen Worten: *Dieses Gebot ist umfassend; es umfasst alle anderen Gebote.* Wenn wir Gott in dieser Weise lieben, werden wir niemals falsche Götter haben, keine wie auch immer geartete Götzenanbetung. Es wird nie Götter neben ihm geben, nichts, das unsere Gefühle, unsere Treue, unser Streben, unseren Dienst von ihm abzieht. Wenn wir ihn mit allem lieben, was wir sind, gibt es keine Konkurrenz. Wenn wir Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt, werden wir nie seinen Namen „missbrauchen“, sondern ihm in unserem Handeln und Sprechen die Ehrfurcht zeigen, die ihm gebührt. Wir werden nicht nur nicht gotteslästerlich sprechen, sondern auch darauf achten, die Wahrheit zu sagen, wenn wir in seinem Namen schwören. Was wir ihm geloben, wird peinlich genau erfüllt. Wir werden darauf achten, seinen Namen nie respektlos, sinnlos oder abergläubisch auszusprechen. Es bekümmert uns sogar tief, wenn wir nur *hören*, wie sein Name so ausgesprochen wird. Warum? Weil wir ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt lieben. Wenn Gott gebietet, dass wir uns Zeit nehmen für den Gottesdienst, um öffentlich zu beten, zu preisen, sein Wort auszulegen, dann gehorchen wir gern – nicht weil wir dazu gezwungen sind, sondern weil wir ihn innig lieben und den Wunsch haben, ihn zu preisen und mehr von ihm zu hören. Wenn Gott uns in eine heikle Situation stellt, in der ein Zeugnis für Christus schwierig wird, dann drücken wir uns nicht vor dieser Aufgabe. Wir sind bereit, uns selbst zu verleugnen, unser Prestige, unseren Ehrgeiz und alles andere, wenn wir ihn mit unserem ganzen Sein lieben.

Wir sehen, dies ist das höchste Gebot, denn alles andere ist in ihm enthalten. Wenn dies also das höchste Gebot ist, müssen wir uns nur immer fragen: „Liebe ich ihn?“ Tun wir das? Ehe wir antworten, möchte ich uns daran erinnern, dass Liebe zu Gott Gehorsam impliziert. „Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten“ (Joh. 14,15), sagt Jesus. Und weiter: Ist unsere Liebe zu ihm umfassend, umfasst sie alle Facetten unserer Persönlichkeit und unseres Lebens? Ist unsere Liebe zu ihm beständig? Oder zeigt sie sich hier und da, hin und wieder? Ist sie ausschließlich?

Oder gibt es einen „anderen Gott“, einen Nebenbuhler, der unsere Gefühle, unsere Aufmerksamkeit beansprucht – vielleicht Geld, Spaß, Freizeit, Ansehen? Lieben wir Gott? Und wenn wir sagen, wir lieben ihn, aber zugeben müssen, dass die Liebe irgendwie kälter geworden ist, dass die Glut und die Intensität der Gefühle nachgelassen haben, dann denken wir an die Basis der Liebe, und beginnen wir jetzt, sich seine große Liebe zu uns bewusst zu machen. Bedenken wir die enorme Größe unserer vielen Sünden. Bedenken wir, mit welcher Hartnäckigkeit wir bei diesen Sünden bleiben. Und bedenken wir dann, dass er uns eine unermessliche Schuld erlassen hat. Bedenken wir auch den hohen Preis dieser Vergebung in Christus. *Nehmen wir uns vor, dass wir von jetzt an unseren Geist mit Gedanken an seine Gnade füllen, und dann werden wir sehen, dass unsere Liebe zu ihm mit jedem Tag wächst.*

Gottesliebe ist Nächstenliebe

Wir haben bisher gesehen, dass es unser höchstes Ziel im Leben sein muss, Gott zu lieben mit allem, was wir sind und haben. Er soll das höchste Ziel unserer Gefühle und unseres ganzen Lebens sein. Kurz: Wirklich alles an uns muss im Hinblick auf ihn erklärbar sein. Das ist das höchste und erfüllendste Streben des Lebens.

Doch es gibt ein zweites Gebot, das sehr ähnlich ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Das zweithöchste nach der Gottesliebe ist also die Nächstenliebe. Wenn das wie

leeres Gerede klingt, dann mit Sicherheit nur deshalb, weil es uns zu schwer fällt, dieses Gebot zu halten. Tatsächlich fordert es viel mehr, als wir gemeinhin praktizieren. Doch wie beim ersten Gebot, das wir gerade beleuchtet haben, liegt das Problem nicht in der Forderung, sondern bei uns. Und da es ebenfalls um die höchsten Bestrebungen des Lebens geht, müssen wir uns auch hier die Zeit nehmen, es zu verstehen, damit wir es besser befolgen.

An diesem Gebot fällt besonders auf, dass es nicht nur fordert, unseren Nächsten zu lieben, sondern *wie* wir ihn lieben sollen: „Du sollst deinen Nächsten lieben *wie dich selbst!*“ Wenn man das bedenkt, ist es überwältigend! Jesus sagt nicht, wir müssten unseren Nächsten *mehr* lieben als uns selbst – er sagt, wir müssen ihn *auf die gleiche Weise* lieben wie uns selbst. Mit anderen Worten: *Die Weise, in der wir jeden Tag zeigen, wie wir uns selbst lieben, ist genau die Weise, in der wir unsere Liebe für andere zeigen sollen.* Wirklich ganz leicht zu verstehen – aber viel schwerer zu praktizieren! Wir sind in uns selbst verliebt, oder nicht? Es ist doch so: Niemand auf der Erde sorgt sich mehr um unser Glück oder unser Wohlergehen als wir selbst. Niemand achtet mehr darauf als das „Ich“, dass wir nicht hungrig sind! Niemandem liegt mehr an unseren Rechten, unserer Gesundheit, unserem Wohlstand, sogar unserer Garderobe. *Unsere Liebe zu uns selbst ist offensichtlich! Sie zeigt sich dadurch, dass wir alles tun, was nötig ist, damit jede unserer Launen befriedigt wird.* Jesus sagt: Genauso sollen wir unseren Nächsten lieben.

Seine Belange sollen unsere Belange sein. Seine Lasten sollen unsere Lasten sein. Seine Probleme sollen unsere Probleme sein. Seine Freuden sollen unsere Freuden sein. Und seine Bedürfnisse sollen unsere Bedürfnisse sein – unsere Bedürfnisse, die es zu erfüllen gilt. Kurz, das Glück und Wohlergehen unseres Nächsten sollen das Ziel unseres Strebens sein. „Das ist *sein* Problem“ ist eine Einstellung, mit der wir gegen dieses Gebot verstoßen. Das Gleiche gilt für „Was geht mich das an?“.

Die Forderungen dieses zweithöchsten Gebotes sind ganz klar: Wir müssen mit der gleichen Fürsorge an andere denken und an ihnen handeln wie an uns selbst. „Du sollst deinen Nächsten lieben *wie dich selbst.*“ Und das ist kein zusätzliches „gutes Werk“; es ist eine ständige Pflicht für uns alle. Weniger zu tun heißt gegen das zweithöchste Gebot zu verstoßen. Wenn Jesus verlangt, dass wir unseren „Nächsten“ lieben, ist es selbstverständlich, dass er nicht nur von denen spricht, die uns am nächsten stehen! Da fällt mir ein, wenn wir die Definition für den „Nächsten“ nur eng genug fassen könnten, dann könnte das Gebot leichter zu erfüllen sein, als es scheint.

Genau dies versuchte der Rechtsgelehrte mit Jesus in Lukas 10,25-37. Er fühlte sich von ebendiesem Gebot ein wenig bedroht, „wollte sich selbst rechtfertigen und sprach: Wer ist denn mein Nächster?“ Wenn „unser Nächster“ als „meine Freunde“ definiert werden kann, bestehen wir schließlich diese Prüfung mit Leichtigkeit! Ich bin sicher, der Rechtsgelehrte war reichlich enttäuscht, als Jesus jene Geschichte von dem Mann aus Jericho erzählte, der von Räubern überfallen und für tot liegengelassen wurde, von den Mitgliedern der jüdischen Obrigkeit (seinen Freunden), die an ihm vorbeigingen, und von dem Samariter (seinem schlimmsten Feind), der ihm als Einziger half. Nach der Definition, die Jesus gibt, kann unser Nächster jemand sein, den wir nicht einmal kennen. Er kann jemand sein, der unfreundlich und unansehnlich ist und der uns nicht für das entschädigen kann, was wir für ihn tun. Er kann jemand sein, der unsere Zeit, Geld und Mühe in Anspruch nimmt. Kurz, *unser Nächster ist jeder Mensch, dessen Bedürftigkeit wir sehen und beheben können.*

Das Gleichnis vom „barmherzigen Samariter“ macht das doch überdeutlich. Das Problem, das wir mit diesem Gebot haben, steckt also nicht in dem Gebot selbst, sondern in unserer Ichbezogenheit. *Wir sind so auf uns selbst fixiert, dass wenig Raum für andere bleibt, die uns brauchen.* Stellen wir uns vor, wie viel schöner unsere Ehen würden, unsere Kirche, jede unserer Beziehungen! Praktisch das ganze Leben wäre schöner, wenn wir nur weit genug aus unseren eigenen kleinen Welten herauskriechen könnten, um dieses zweithöchste Gebot zu halten.

Wie üblich stellt Jesus hier die Ideale unserer Gesellschaft auf den Kopf. Seine Forderung steht im direkten Gegensatz zum Rat moderner Therapeuten. Heute sagt man uns, unser größtes, grundlegendstes Bedürfnis sei eine größere Liebe zu uns *selbst*. Wenn wir nur lernten, uns selbst mehr zu lieben, heißt es, dann würden wir das ganze Leben angenehmer finden.

„Selbstachtung“ ist unser höchstes Ziel geworden. Es ist unglaublich, wie die Welt mit ihren Idealen so konsequent falsch liegen kann, aber hier ist es wieder so. Es ist mehr als offensichtlich, dass unsere Selbstliebe gerade das Problem ist, nicht die Lösung! Wenn wir nicht schon so in uns selbst verliebt wären, würden wir unseren Nächsten mehr lieben! Unsere Beziehung zu ihm würde nicht durch Ichbezogenheit und Stolz behindert; durch Liebe zu *ihm* würde sie zu unserer und seiner Freude wachsen und gedeihen. *„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ bedeutet nicht, dass wir mehr Selbstliebe brauchen, sondern dass wir uns selbst bereits genug lieben und diese Liebe stattdessen anderen zukommen lassen sollen!*

Tatsächlich steht Selbstliebe per Definition im Gegensatz zu wahrer Liebe: „Die Liebe sucht nicht das Ihre“, schreibt der Apostel Paulus (1. Kor. 13,5). Die Liebe verlangt aufgrund ihres Wesens, das Wohl der anderen in den Mittelpunkt zu stellen. Es ist genau unsere Selbstliebe, die unsere Beziehungen zu anderen ruiniert! Jesus sagt, was wir brauchen, ist eine neue Ausrichtung der Liebe. Wir müssen sie nach außen richten (zur Abwechslung!). Wir müssen uns darauf konzentrieren, was für andere gut und hilfreich ist, und nicht zulassen, dass unsere natürliche Selbstsucht dies behindert.

Und wenn wir nun unseren Nächsten so lieben – was bringt das? Diese beiden großen Gebote zu halten, sagt Jesus, bedeutet *alles* zu erfüllen, das je von uns verlangt wird. „In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ Mit anderen Worten: Diese beiden Gebote fassen alles zusammen, was Gott von uns verlangt. Wenn wir einfach hier gehorchen, werden wir dadurch überall gehorsam sein. Eine kühne Behauptung!

Die Liebe ist das Maß unserer Heiligkeit

Schauen wir, wie sie begründet ist. Gott erwartet zum Beispiel, dass wir „Vater und Mutter lieben“. Wir sollen sie mit Achtung und Respekt behandeln, wie es ihnen als unseren Eltern gebührt. Wir müssen ihnen die schuldige Höflichkeit und den Gehorsam erweisen. Die verschiedenen Anweisungen hierzu umfassen die Begriffe Unterwerfung, Achtung, Höflichkeit, Gehorsam und so fort. Es ist ziemlich klar, dass Liebe all das erfüllt!

Außerdem fordert Gott: „Du sollst nicht töten (morden)“. Wie Jesus erklärt, bezieht sich das Gebot auch auf Dinge, die zu Mord führen – Hass und ungerechten Zorn. Doch wiederum können wir sehen, dass all dies leicht zu erfüllen ist, wenn wir einfach unseren Nächsten lieben wie uns selbst. Weiter fordert Gott, dass wir nicht stehlen. Und wiederum, wenn wir unseren

Nächsten lieben wie uns selbst, werden wir ihm nie etwas wegnehmen. Vielmehr werden wir sein Eigentum *schützen*. Wir werden ihn nicht bei einem Geschäft oder anderem übervorteilen, wenn wir ihn lieben wie uns selbst. Gott fordert, dass wir niemals „falsch Zeugnis reden“ gegen unseren Nächsten. Doch wenn wir ihn lieben wie uns selbst, würden wir nie Lügen über ihn erzählen oder etwas sagen, das seinen Ruf schädigt. Die Liebe zu ihm würde von ihrem Wesen her Verleumdung, Tratsch und jede ungerechte Handlung ausschließen. Das Gleiche gilt für das „Begehren“. Wenn wir unseren Nächsten lieben wie uns selbst, begehren wir nicht, was er hat; vielmehr freuen wir uns über seine Segnungen und sind mit den unseren zufrieden.

In dieser Art geht es weiter. Gott verlangt, dass einer die Last des anderen trage, dass wir allen Menschen Gutes tun, den Bedürftigen schenken und leihen, worum sie bitten, füreinander beten, einander trösten, einander ermahnen. All diese Passagen mit „einander“ im Neuen Testament sind ganz einfach hierin zu erfüllen: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Es lässt sich also mit Recht sagen: *Die Liebe ist das Maß unserer Heiligkeit*. Diese beiden Gebote umfassen alles, was uns betrifft.

Es gibt einen christlichen Fundamentalismus, der so sehr von der Enthüllung von Fehlern lebt, dass das Gebot Christi, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst, bedeutungslos wird. Sie stehen immer in Bereitschaft, sich auf jeden, der ihren Maßstäben nicht „gerecht wird“, zu stürzen und ihn auszugrenzen. Allerdings gibt es Zeiten, in denen Ausgrenzung und Zurechtweisung notwendig sind, aber selbst in diesen Zeiten wird unsere Liebe uns zwingen, auf die betreffende Person „mit sanftmütigem Geist“ zuzugehen und auf uns selbst zu sehen, dass wir nicht auch versucht werden (Gal. 6,1). Das Erkennungszeichen unserer Jüngerschaft, sagt Jesus, ist nicht einmal unser klares Bekenntnis zur Wahrheit, so notwendig dies auch ist. „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“

Keine noch so schönen Argumente für das Gegenteil können daran je etwas ändern. Liebe ist das Zeichen, mit dem wir beweisen, dass wir zu Christus gehören. Wir können also über religiöse Erfolge reden, soviel wir mögen, doch nur und erst wenn wir Gott mit unserem ganzen Sein lieben und unseren Nächsten wie uns selbst, haben wir wahre Heiligung erfahren.

Das höchste Ziel

Die Frage, die wir uns jetzt stellen sollten, lautet: „Wie kann ich diese Art Liebe zeigen?“ Es wäre schön, nicht wahr, wenn man nur den richtigen Knopf zu drücken bräuchte, und die notwendige Wandlung wäre fix und fertig.

Es gibt nur eine Antwort: Fangen wir gleich jetzt an, daran zu arbeiten! Verstehen wir, dass wir als Christusgläubige die große Hilfe des Heiligen Geistes haben, der uns innewohnt, um genau diese Dinge zu vollbringen! Unsere Verantwortung ist es, uns zu bemühen, das zu kultivieren, was er in uns bewirkt. Kurz, wir müssen beten, dass er in uns und durch uns wahre Liebe bewirkt. Und wir müssen uns ans Werk der Liebe machen, praktisch.

Nehmen wir uns vor: Ja, vor allem anderen werde ich ein liebevoller Mensch sein. Es gibt überhaupt nichts, das höher steht oder für uns wichtiger ist als dies. Denn dies ist das höchste und zweithöchste Gebot, und es umfasst alles, was Gott von uns fordert. Es ist die höchste Tugend des Christentums und das höchste Ziel jedes glaubenden Menschen. □